

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 36 (1958)
Heft: [10]

Artikel: Dass alle eins seien...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daß alle eins seien . . .

Die Welt braucht und sucht Sensationen. Darum wurde die Ankündigung des Papstes Johannes XXIII., er wolle ein allgemeines Konzil einberufen, zur Sensation gemacht. Sensationell kam dieser Entschluß jenen vor, die Kirche und Papsttum nur als menschliche Institutionen gelten lassen und glauben, Johannes XXIII. habe lediglich die Aufgabe, das Erbe seines großen Vorgängers zu hüten, bis sein eigener Nachfolger herangereift sei, der dann an Pius XII. anknüpfen könnte. Daß dem nicht so ist, werden unterdessen auch die voreiligen Journalisten eingesehen haben. Weder die Papstwahl, noch die Einberufung eines ökumenischen Konzils haben nur menschliche Anfangsgründe. Dem Reiche Gottes ergeht es eben nicht wie den weltlichen Reichen, denen oft genug der rechte Mann zur rechten Zeit fehlt. Gottes Vorsehung ist weder Flickwerk, noch Notlösung. Johannes XXIII. ist weder Übergangs- noch Verlegenheitspapst, sondern der von Gott selber berufene und wohl vorbereitete, sichtbare Stellvertreter Christi und Nachfolger Petri. Die Einberufung eines allgemeinen Konzils ist weder menschliches Kalkül, noch verzweifelter Versuch gegen die Gefahren aus dem Osten, eine Einheitsfront aller Christen herzustellen. Die Absicht, ein ökumenisches Konzil einzuberufen, die Papst Johannes an dem Tag bekanntgab, an dem die Kirche der Bekehrung des Völkerapostels Paulus gedenkt, ist wohl eher die Frucht der an diesem Tage zu Ende gegangenen Weltgebetsoktav zur Einigung aller Christen und langsam reifende Saat der seit Jahrzehnten gepflegten Gespräche unter den getrennten Christen. Dies kam auch zum Ausdruck im Echo, das die Konzilsabsichten des Papstes bei den verschiedenen christlichen Kirchen weckte.

Hätte ein Papst vor 40 oder 50 Jahren ein allgemeines Konzil angekündigt, so hätten sich kaum, wie es jetzt geschah, auch die von Rom getrennt lebenden Kirchen angesprochen und mitverantwortlich gefühlt. Damals hätte man ein ökumenisches Konzil einfach als eine interne Angelegenheit der «römischen» Kirche betrachtet, denn an einem ökumenischen Konzil wird normalerweise nur teilnehmen, wer auf dem Boden der katholischen Kirche steht oder doch stehen will. Diesmal aber fühlen sich die getrennten Ostkirchen nicht minder als die Protestanten aufgerufen. Wohl sind bis heute noch keine offiziellen Einladungen ergangen, aber es scheint, daß Papst Johannes, dem es vor allem um die Einigung aller Christen geht, über diese Einigung nicht sprechen will, ohne alle die zu hören, die es angeht. Es sind, bis jetzt wenigstens, auch keine Bedingungen, wie etwa die Anerkennung des römischen Primates als Voraussetzung zur Teilnahme am Konzil bekannt geworden, weil ja auch ohnehin feststeht, daß weder der Primat, noch irgend ein anderes schon bestehendes Dogma je auf einem Konzil wieder aufgehoben werden könnte. Ein Konzil muß auch nicht notwendigerweise neue Dogmen aufstellen. Die Worte des Papstes: «Hören wir auf zu diskutieren, besammeln wir uns», besagen, daß es nicht darum gehen wird, Recht oder Unrecht, Schuld oder Unschuld festzustellen, sondern darum, sich zunächst einmal zu «begegnen». Solche Begegnungen mit den getrennten Brüdern



werden für Konzilsteilnehmer aus den Diasporaländern nichts Neues und Unerhörtes sein; sie könnten aber bei denen, die den Stachel des Getrenntseins nicht im eigenen Fleisch, das heißt im eigenen Lande, verspürten, gelegentlich Unbehagen, vielleicht gar heilsame Unruhe wecken.

Bereits sind die vorbereitenden Kommissionen eingesetzt. Bevor nicht die zu besprechenden Themen herausgearbeitet sind, wären alle Prognosen über die Erfolgsaussichten des kommenden Konzils reine Spekulationen. Als solche sind die meisten bisherigen Berichte der katholischen und nichtkatholischen Presse zu werten. Es scheint auch klüger, nicht zu einseitig nur über die auf früheren Konzilien üblichen Verfahrensfragen zu sprechen und zu schreiben, denn es ist möglich und wahrscheinlich, daß frühere Schemen und Formen nicht genügen, um das zu erreichen, was die Welt erhofft und was früher oder später erreicht werden muß, wenn wir vor Gott bestehen wollen. Außerordentliche Ziele fordern auch außerordentliche Mittel. Unser 78jähriger Heiliger Vater besitzt die hiezu geforderte Beweglichkeit und Überlegenheit; er ist es, der das Konzil beruft, leitet und allfälligen Beschlüssen Rechtskraft verleiht.

Nicht einmal die getrennten Brüder rechnen klugerweise damit, daß ein Konzil einfach alle jene Glaubenssätze ändere oder gar abschaffe, die der Einigung aller Christen entgegenstehen scheinen, wie zum Beispiel der Primat, die Siebenzahl der Sakramente oder verschiedene Mariendogmen. Und wir Katholiken dürfen, geschichtlich und menschlich gesehen, von den getrennten Christen keine «Kapitulation» erwarten, nachdem die Ostkirche schon 900 Jahre und die Protestanten schon 400 Jahre lang eigene und entgegengesetzte Wege gingen. Hüben wie drüben war die Trennung Men-

schenwerk, die Einigung aber kann nur Gottes Werk sein. Die Einheit aller Christen in allen *Glaubensfragen* ist das Fernziel; Nahziel aber ist, daß alle Christen die Einheit *erhoffen* und eins werden *in der Liebe*, in Gott. Beten wir, daß Gott bereite Herzen finde. P. Thomas

Geschichte des Kardinalkollegiums

Die Ernennung von 23 neuen Kardinälen Ende 1958 hat die Blicke vieler Katholiken und Nichtkatholiken auf diese kirchliche Institution gelenkt. Manche haben sich wohl gefragt: «Gehört das Kardinalkollegium zum Wesen der Kirche, ist es göttlicher Einsetzung? Wenn nicht, wann und wie ist es entstanden?» Auf diese Frage zu antworten, ist nicht schwer. Die apostolischen Schriften, also die Evangelien und Briefe, wissen nichts von dieser Einrichtung, geschweige denn von einer Einsetzung durch Christus. Im ganzen ersten Jahrtausend wissen wir nichts von Kardinälen im heutigen Sinn, sondern dieses Kollegium ist im Lauf der Jahrhunderte, also allmählich, entstanden.

Das Wort «Kardinal» kam zwar schon früh in der Kirche vor und bedeutete einen Geistlichen an einer Hauptkirche (*cardo* — Türangel), dies konnte ein Bischof oder ein Pfarrer an einer wichtigen Kirche sein. Dies war nicht bloß in Rom und Italien so, sondern bis ins 11. Jahrhundert auch im deutschen Sprachgebiet und anderswo. Vor allem nannte man in Rom die Vorsteher bedeutender Kirchen «Kardinäle», ohne daß dieses Wort und Amt auch nur im entferntesten die Bedeutung von heute gehabt hätte. So gab es in der römischen Entwicklung schon lange vor dem Jahr 1000 verschiedene Klassen von Kardinälen, und zwar Kardinalbischöfe, welche bis heute noch die sogenannten suburbikarischen Bistümer in der Nähe von Rom (*sub urbe* — vor der Stadt) verwalteten. Weil sie Rom so nahe waren, hatten sie den Papst, wenn er krank, abwesend oder sonst verhindert war, bei päpstlichen Funktionen zu vertreten oder ihn dabei zu unterstützen. Eine andere Klasse war die der Kardinalpriester. Sie waren Vorsteher der größeren römischen Kirchen, die heute noch Titelkirchen von Kardinälen sind. Sie hatten auch abwechselungsweise den Gottesdienst in den vier päpstlichen Basiliken (Lateran, St. Peter, St. Paul und Maria Maggiore) zu versehen. Die dritte Klasse war die der Kardinaldiakone. Sie waren Vorsteher der ursprünglich 7, dann 14 Armenregionen Roms und dienten auch beim päpstlichen Gottesdienst.

Bis zu Honorius II., gestorben 1130, gab es noch Kardinalsubdiakone und Kardinalkleriker. Der Einfluß all dieser Kardinäle war bis ins 11. Jahrhundert unbedeutend, da sie sich mit der Verwaltung der Kirche selten zu beschäftigen hatten. Ihre Bedeutung stieg erst, als Papst Nikolaus II. 1059 den Kardinälen das ausschließliche Recht der Papstwahl übertrug. Bis dahin wurde der Papst, der ja in erster Linie Bischof von Rom ist, wie andere Bischöfe vom Klerus und Volk von Rom gewählt. Aber oft maßten sich in Rom und andern Orten Könige, Fürsten und Adelsparteien dieses Recht an, zum größten Schaden der Kirche. Vor allem war der päpstliche Stuhl